

# Die rappende Frau des Rabbiners

Die Zürcherin Lea Kalisch will mit ihrer Musik die jüdische Kultur öffnen. Streng religiöse Juden finden sie an, liberale feiern sie

SUSANNA PETRIN, NEW YORK

Lea Kalisch zieht sich den Schtrelmel – ein Kennzeichen ultraorthodoxer Juden – mit kecker Selbstverständlichkeit über die langen, dunklen Locken, die sie rund ums Gesicht zu Schläfenlocken zurechtzupft. Der Hut steht ihr, und sie weiss es. Was sonst nur Männer tragen, betont ihre Weiblichkeit. Der Schtrelmel ist ihr Emblem geworden. Als Rebbebin (Ehefrau eines Rabbiners) Lea tritt sie damit auf, um zu singen, zu rappen, zu tanzen. Ihre Musik ist dabei eine Melange aus jüdischer Folklore, Klezmer, Salsa, Jazz und Hip-Hop. Die Texte trägt sie bald auf Englisch oder Deutsch vor, bald auf Hebräisch, Französisch und immer öfter auch auf Jiddisch.

Die 29-Jährige, die in Zürich aufwuchs und in New York Schauspiel, Gesang und Tanz studiert, ist eben in vielen Stilen, Sprachen und Kulturen heimisch. Ihre Kunst passt in keinen Kasten. Doch eine Gemeinsamkeit habe alles, was sie tue: «Jüdischkeit». Was bedeutet «Jüdischkeit»? «Mein Judentum ist Teil meines tagtäglichen Daseins, egal was ich tue, ob ich jetzt Kaffee trinken gehe mit einer Freundin oder Salsa tanze», sagt Lea Kalisch in unserem Gespräch in Manhattan. «Ich kann mein Judentum gar nicht von mir trennen, es ist da, so wie ich zwei Brüste habe und Sommersprossen. Aber im Unterschied zu meinen Sommersprossen ist das Judentum eine andauernde Inspirationsquelle.»

## Das Erbe wird aufgefrischt

Lea Kalisch ist eine grosse Mixologin. Um das jüdische Kulturerbe aufzufrischen, mischt sie Traditionellem neue Zutaten bei. «Gute Kunst muss überraschen. Je mehr Kontrast, desto spannender», sagt sie. Ihre Band Jewbalaya kombiniert Klezmer mit New Orleans Jazz. Auf kleinen und grösseren Bühnen, jüngst im Central Park New Yorks, singt sie klassische jiddische Lieder, Eigenkompositionen oder ins Jiddische übersetzte Hits wie zum Beispiel Dolly Partons «9 to 5». Sie arbeitet aber auch an einem Film, in dem Tango und Judentum zusammenkommen. Überhaupt hat Lea Kalisch eine schwindelerregende Anzahl an Crossover-Plänen. Und im Herbst heiratet sie einen Rabbiner.

Es gebe zu viele jüdische Künstlerinnen und Künstler, die für ein stets ähnliches jüdisches Publikum spielten. Lea Kalisch aber will ausbrechen aus diesem homogenen Kreis und die jüdische Kultur für Neues öffnen – somit auch für Nichtjuden: «Für mich ist es spannender, jüdischen Inhalt auch Nichtjuden zu präsentieren. Wenn in einem meiner Songs Salsa dazukommt, kann ich zu meinen Salsa-Friends sagen: Why dont you come to my show, I am salsa dancing.» Das sei auch ein undogmatischer Beitrag gegen den Antisemitismus, «ohne dieses Wort überhaupt nennen zu müssen».

In einem ihrer besten Songs, «Eshet Chayil of Hip Hop», überträgt Lea Kalisch das traditionelle Schabbat-Lob-



«Mein Judentum ist Teil meines tagtäglichen Daseins, eine andauernde Inspirationsquelle»: Lea Kalisch.

lied auf die tüchtige Frau in einen Rap. Reimend vergleicht sie ultraorthodoxes Judentum mit der Hip-Hop-Kultur und baut ausserdem auch noch Rilkes «Panther» ein – als Sexobjekt hinter tausend Stäben. Dazu trägt sie ein pinkes Bomberjackchen, darunter ein Top mit der Aufschrift «Juicy».

Was den Umgang mit dem weiblichen Körper betreffe, zeigten Juden-

tum und Hip-Hop konträre Seiten derselben Besessenheit: die exzessive Zurschaustellung im Hip-Hop, den Verhüllungswahn bei den Orthodoxen. Entsprechend rappt sie: «The one shows tits and asses quite a lot, the other one barricades everything that's hot. But neither of them allow true femininity.» Beide Extreme seien am Ende Beispiele für die Degradierung von Frauen

zu Objekten, wie sie überall auf der Welt stattfindet, sagt Lea Kalisch dazu.

Erwartungsgemäss hätten einige Orthodoxe sie angebrüllt, weil sie im Musikvideo im Schtrelmel bauchfrei durch Jerusalem tanze. Aber liberal Gesinnte fänden am Lied gefallen. Als Künstlerin müsse sie ein wenig provozieren, aber respektlos wolle sie nicht sein. Schliesslich sei der Schtrelmel kein

zeremonielles religiöses Objekt wie etwa der Tallit, der Gebetsschal. Und am Ende sei es ja doch nur ein Song, ein Rap. Trotzdem ist es ein Wunder, dass sie nicht mehr Ärger bekommen hat für diesen Auftritt. Sie ist dank Charme und Chuzpe nochmals davongekommen.

Lea Kalisch wollte als Kind Eiskunstläuferin werden. In Zürich habe sie elf Jahre lang hart trainiert. Im Grunde interessierte sie dabei vor allem die Show. «Ich habe es gemacht und geschwitzt und gelitten, bin gefallen und wieder aufgestanden. Eine Lebensschule.» Der Schwenk zu Schauspiel, Tanz und Gesang sei organisch gewesen.

Jiddisch hat Kalisch in Sprachkursen gelernt – zu Hause wurde Deutsch gesprochen, das Judentum moderat gepflegt. Ihrem Grossvater, einem Holocaust-Überlebenden, hatte die Mutter lange eingeschärft, die Enkelkinder mit seiner Geschichte nicht zu belasten. Später redete er einmal an Lea Kalischs Schule darüber. Niemals habe sie das vergessen.

## Ätzend repräsentiert

Sie stamme aus einer apolitischen Familie, sagt Kalisch. Sie verstehe sich nicht als Aktivistin, auch nicht als Feministin. Letzteres klinge zu sehr nach Verbitterung und Männerhass: «Ich stehe auf Männer, ich liebe Männer. Ich bin nun mal eine Frau – und indem ich mich für mich selbst einsetze, tue ich es automatisch auch für andere Frauen.»

Jüdische Frauen seien stark unterrepräsentiert. Oder wenn sie repräsentiert würden, dann auf ätzende Art: «Cute Jewish women at home, good mothers, geben sich so hin wie ihre Kinder, also old fashioned, altertümlich. Aber jüdische Frauen oder allgemein starke, spannende Frauen, die gleichzeitig schön und weiblich und sexy und intelligent sein können, das gibt es fast nicht.»

In diese Marktlücke ist Lea Kalisch gesprungen. Sie möchte die jüdische Kultur, Religion und Sprache bewahren helfen, aber sie hält nichts von Reinheitsgedanken. Vielmehr ist sie überzeugt, dass deren Kern nur im Austausch mit anderen Elementen zu retten sei. «So einzigartig, wie wir denken, sind wir alle nicht. Die jüdische Kultur hat so viele Parallelen. Ich war gerade in Portugal, dort habe ich Fado-Musik gehört. Da geht es um Nostalgie, Leiden und Schmerz, genau gleich wie bei der jüdischen Musik.»

Es sei ja schön, in alten Traditionen zu schwelgen, findet Kalisch. Aber dann müsse auch einmal etwas Neues her. Deshalb will sie sich selbst als Kandidatin für die nächste Superbowl-Halftimeshow vorschlagen – die grösste Pop-Show der USA überhaupt. Als sie in der Fernsehübertragung Rapper über «tits and asses» reimen gesehen habe und halbnaakte Frauen, die «als Beigemüse» ihre Hintern schwenkten, habe sie für sich gedacht: «Da ein jiddisches Poem: Das wäre mal was anderes!»

## Neue Zürcher Zeitung

UND  
SCHWEIZERISCHES HANDELSBLATT

Gegründet 1780  
Der Zürcher Zeitung 244. Jahrgang

### REDAKTION

Chefredaktor: Eric Gujer (eg.)

Stellvertreter: Daniel Wechlin (daw.), Nicole Anliker (ann.), Carola Ettenreich (cet.), Tom Schneider (sct.)

Tagessleitung: Nicole Anliker (ann.), Benno Mattli (bem.), Janique Weder (we.)

International: Peter Rásonyi (pra.), Andreas Rüesch (A. R.), Marco Kaufmann Bossart (kam.), Werner J. Marti (wjm.), Andreas Ernst (ahn.), Meret Baumann (bam.), Dominiqua Burckhardt (dbu.), Fabian

Zürich: Daniel Fritzsche (dfr.), Zeno Geisseler (zge.), Fabian Baumgartner (fbi.), Stefan Hotz (sho.), Katja Baigger (bai.), Jan Hudec (jhu.), Claudia Rey (clr.), Michael von Ledebur (mvl.), Nils Pfändler (nil.), Linda Koponen (lko.), Isabel Heusser (hmv.), Giorgio Scherrer (sgi.), Tobias Marti (tma.), Marius Huber (hub.)

Wirtschaft: Chanchal Biswas (bis.), Christoph Eisenring (cel.), Lorenz Honegger (lho.), Dieter Bachmann (oba.), Thomas Fuster (tf.), Christin Severin (sev.), Andrea Martel Fus (am.), Gerald Hosp (gho.), Matthias Benz (mbe.), Hansueli Schöchli (hus.), Benjamin Triebel (bt), Dominik Feldges (df.), André Müller (amü.)

Börse: Michael Ferber (feb.), Eflamm Mordrelle (EM.)

Chefökonom: Peter A. Fischer (pfi.), Philipp Wolf (phw.)

Wissenschaft, Technologie und Mobilität: Christiane Hanna Henkel (C. H.), Christian Speicher (Spe.), Alan Niederer (ni.), Herbert Schmidt (hdt.), Lukas Mäder (mdr.), Ruth Fultner (ful.), Gioia da Silva (gds.), Eveline Geiser (evg.), Sven Titz (svt.), Judith Blage (jbl.), Esther Widmann (wde.)

Feuilleton: Benedict Neff (bén.), Roman Bucheli (rb.), Thomas Ribl (rib.), Ueli Bernays (ubs.), Philipp Meier (phi.), Lucien Scherrer (lsc.), Birgit Schmid (bgs.), Christian Wildhagen (wdh.), Nadine Brügger (nad.), Andreas Scheiner (sca.), Rahel Zingg (zin.), Thomas Zaugg (zau.)

Sport: Elmar Wagner (wag.), Christof Krapf (krp.), Andreas Kopp (ako.), Benjamin Steffen (bsn.), Daniel Garmann (gan.), Peter

Social Media: Madleen Kamrath (mdl.), Ferdinand Knapp (FK.), Severin Pomsel (spo.), Lucia Grassi (glu.)

Community: Anja Grünefelder (ang.)

Podcast: Nadine Landert (lna.), David Vogel (dv.), Marlen Dehler (oeh.), Sebastian Panholzer (sep.), Antonia Moser (ata.), Oliver Camenzind (olc.), Jenny Rieger (rje.)

Audience Management: Dominik Batz (btz.), Jonas Holenstein (jho.), Thierry Figini (tfr.), Martin Arnold (maa.), Nicolas Fröhner (frn.)

Visuals & Editorial Tech: Barnaby Skinner (bsk.), Kaspar Manz (xco.), Anja Lemcke (lea.), Eugen Fleckenstein (efl.), Joana Kelén (jok.), Nikolai Thelitz (nth.), Jonas Oesch (joe.), Florian Seliger (fsl.), Adina Renner (adi.), Nicolas Staub (nas.), Charlotte Eckstein (eck.), Franco Gervasi (fgr.), Simon Haas (sh.), Eike Hoppmann (eh), Simon Huwiler (shu.), Manuela Paganini (mpa.), Michel Graustück (mgr.), Forrest Rogers (fr.), Julia Monn (jum.), Roland Shaw (sro.), Cian Joseph (cia.), Danijel Beljan (beb.), Alex Kräuchi (akr.), Seda Motie (sem.)

Video/TV: Markus Stein (sma.), Jörg Walch (jwa.), Andrea Hauer (hwa.), Jasmine Rueegg (jmr.), Isabelle Pfister (ipf.), Jasmine Jacot-Descombes (jja.), Nicole Krättli (krä.), Pascal Burkhard (bup.), Damita Pressi (dam.), Michelle Amstutz (nma.), Florentin Erb (erf.)

### KORRESPONDENTEN

Paris: Nina Belz (nbe.). London: Niklaus Nuspliger (nn.). Berlin: Marc Felix Serrao (flx.), Jonas Hermann (jsh.), René Höltschi (ht.), Alexander Kissler (kis.), Oliver Maksin (oma.), Fatina Keilani (kei.), Susann Kreuzmann (suk.), Rewert Hoffer (rew.), Beatrice Achterberg (bta.), Marco Seliger (sme.), Sophia Kissling (ski.). Frankfurt: Michael Rasch (ra.). München: Stephanie Lahrz (slz.). Rom: Luzi Bernet (lzb.). Madrid: Ute Müller (utm.). Wien: Ivo Mijnsz (mij.), Daniel Imwinkelried (imr.). Brüssel: Christoph G. Schmutz (sco.), Daniel Steinvorth (DSt.), Kalina Oroschakoff (oro.). Moskau: Markus Ackeret (mac.). Nairobi: Samuel Misteli (smi.). Istanbul: Volker Pabst (pab.). Beirut: Daniel Böhm (dan.). Delhi: Andreas Babst (abb.). Singapur: Matthias Müller (mue.). Taipei: Patrick Zoll (paz.). Peking: Matthias Kamp (mka.). Shenzhen: Matthias Sander (msa.). Tokio: Martin Kölling (koe.). Sydney: Barbara Barkhausen (bkh.). Washington: Christian Weisflog (ws.). Chicago: David Signer (dai.). New York: Christof Leisinger (cri.). San Francisco: Marie-Astrid Langer (lma.). Rio de Janeiro: Thomas Milz (mit.). Salvador da Bahia: Alexander Busch (bu.).

### WEITERE REDAKTIONEN

NZZ am Sonntag: Chefredaktor: Jonas Projer (jpp.). NZZ Folio: Aline Wanner (awa.), Reto U. Schneider (res.), Flurin Clalaina (fcl.), Barbara Klöhnhacker (hkl.)

Verlag: Falkenstrasse 11, Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 11 11, verlag@nzz.ch.

Leserservice: Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 10 00, service@nzz.ch, www.nzz.ch/faq.

Inserate: NZZone, Neue Zürcher Zeitung AG, Falkenstrasse 11, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 16 98, inserate@nzz.ch, www.nzzzone.ch.

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG, Bubenbergrasse 1, CH-8045 Zürich.

### PREISE ABONNEMENTE (inkl. MWSt)

NZZ Print & Digital: 879 Fr. (12 Monate), 80 Fr. (1 Monat).

NZZ Digital Plus: 599 Fr. (12 Monate), 56 Fr. (1 Monat).

NZZ Wochenend Print: 389 Fr. (12 Monate), 35 Fr. (1 Monat).

Freitag und Samstag gedruckt ohne Digital.

NZZ International Print & Digital: 595 € (12 Monate), 54 € (1 Monat). Preise gültig für Deutschland und Österreich.

übrige Auslandpreise auf Anfrage.

NZZ Kombi Print & Digital: 987 Fr. (12 Monate), 90 Fr. (1 Monat). NZZ und NZZ am Sonntag gedruckt inkl. Digital.

NZZ für Studierende: 5 Fr. (1 Monat).